Der Brieger

Bürgerfreund,

Eine Zeitschrift.

No. 49.

Brieg, den 3. Decbr. 1824.

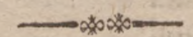
Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

Auf einen stürmischen Herbsttag.

Es sauset
Und brauset
Ein heftiger Wind;
Es ziehen
Und fliehen
Die Wolken geschwind.
Es schüttelt
Und rüttelt
Die Blätter herab;
O sehet
So gehet
Das Schöne zu Grab'.

Zerstörend,
Verheerend
Regieret der Herbst;
Sei munter
Jetzunder,
Daß du nicht verderbst.
Ja, wache,
Und mache
Das Zimmer hübsch warm;
Nimm's Liebchen
Im Stübchen
In liebenden Arm.
Mag toben
Von oben
Dann Regen und Wind,
Bei Scherzen
Und Herzen
Wir fröhlich doch sind.

Fr. Placht.



Ein Brief der Lady Johanna Gray.

Lady Johanna Gray war die Enkelin Mariens, der Schwester Heinrichs 8., und Witwe des Königs Ludwigs 12; sie war mit dem Lord Guilford, dem

Sohn

Sohn des Herzogs von Northumberland vermählt. Dieser letztere wußte es bei Eduard, dem Sohne Heinrichs 8., dahin zu bringen, daß er durch sein im Jahre 1553 entworfenes Testament Johannen, zum großen Nachtheil Mariens und Elisabeths, zur Thronfolgerin bestimmte, die erstere war die Tochter Catharinens von Arragonien, und ihr Catholicismus machte sie bei den englischen Protestanten gefürchtet. Der Ursprung der zweiten, einer Tochter der Anna von Boleyn, konnte angefochten werden.

Der Herzog von Northumberland machte diese Motive bei Eduard dem 6. geltend. Lady Johanna Gray betrachtete aber ihre Rechte aus einem andern Gesichtspunkte, und wollte anfänglich nicht einwilligen, allein die Bitten ihres von ihr zärtlich geliebten Gatten, über den Northumberland alles vermochte, entrissen Lady Johanna Gray zuletzt die von ihr geforderte, für sie in ihren Folgen so höchst traurige Einwilligung.

Sie regierte neun Tage, oder vielmehr ihr Schwiegervater, der Herzog von Northumberland, der sich ihres Namens bediente, um seine Herschsucht zu befriedigen.

Maria, Heinrichs des Achten älteste Tochter, trug, troß dem Widerstande, den die protestantische Parthey ihr entgegensetzte, über sie den Sieg davon. Ihr grausamer rachsüchtiger Charakter dokumentirt sich deutlich in den Hinrichtungen des Herzogs von Northumberland, seines Sohnes Guilford und der unschuldigen Johanna Gray. Diese war erst acht-

zehn

zehn Jahre alt, als sie starb, und dem ungeachtet erregte sie durch ihre gründliche Kenntniß der alten und neuen Sprachen allgemeine Aufmerksamkeit. Man hat lateinische und griechische Briefe von ihr, welche Kenntnisse voraussetzen lassen, die in einem so zarten Alter Bewunderung erregen. Sie besaß eine rührende Frömmigkeit, und ihr ganzes Wesen trug das Gepräge der Sanftmuth und Würde. Ihr Vater und ihre Mutter drangen auf das heftigste in sie, den Thron von England zu besteigen. Die Mutter selbst trug am Tage der Krönung ihren Mantel, und ihr Vater, der Herzog von Suffolk, machte noch dann, als sie schon in Ketten gelegt und seit mehreren Monaten zum Tode verurtheilt worden war, einen Versuch, seiner Partey die Oberhand zu verschaffen; — ein Unternehmen, das einen trefflichen Vorwand gab, ihn ebenfalls zu verurtheilen, und kurz nach dem Tode seiner Tochter hinrichten zu lassen.

Der nachfolgende Brief kann ungefähr im Februar 1554 geschrieben worden seyn. So viel ist gewiß, daß Lady Johanna Gray in der Zeit, welche ihrer Hinrichtung vorher ging, aus ihrem Gefängnisse eine ununterbrochene Correspondenz mit ihren Freunden und Verwandten unterhielt, und daß ihr philosophischer Geist und ihre religiöse Fassung sie bis zum letzten Augenblicke nicht verließen.

Lady Johanna Gray an den Doktor Aylmers.

„Ihrem Religions-Unterrichte, mein würdiger Freund, verdanke ich die Grundsätze, die uns auch

nach

nach diesem Leben eine glückliche Zukunft sichern. An Sie sende ich bei der feierlichen Prüfung, zu der ich verurtheilt bin, die Aufzeichnung meiner letzten Gedanken. Drei Monate sind seit dem Todesurtheil verstrichen, das die Königin über meinen Gatten und mich gefällt hat; um die unglückliche Regierung von neun Tagen mit dieser Dornenkrone zu bestrafen, die man nur auf mein Haupt gesetzt hat, um es dem Tode zu weihen. Ich gestehe Ihnen, daß ich anfänglich glaubte, Maria wollte mich durch dieses Urtheil bloß schrecken, ich konnte mir nicht vorstellen, daß sie ein Blut versprützen würde, das ja das ihrige ist. Auch dünkte mich, daß schon meine Jugend mir zu einer hinreichenden Entschuldigung dienen würde, wenn es nicht bewiesen wäre, welchen Widerstand ich lange Zeit der traurigen Ehre entgegengesetzt habe, mit der man mich bedrohte; und daß meine Nachgiebigkeit gegen die Wünsche des Herzogs von Northumberland, meines Schwiegervaters, allein mich zu dem Fehltritt verleitet hat, den ich begangen. Doch — ich schreibe Ihnen nicht, um meine Feinde bei Ihnen anzuklagen; sie sind die Werkzeuge der Vorsehung; wie jedes andere Ereigniß dieser Welt, und ich darf nur über meine eigenen Empfindungen reiflich nachdenken. In diesem Thurme eingekerkert, lebe ich bloß in meinen Gedanken, und mein Betragen, in moralischer und religiöser Hinsicht, ist nur auf meine innern Kämpfe beschränkt.

Gestern besuchte mich unser Freund Asham, und seine Gegenwart erfüllte mich anfänglich mit der reinsten,

sten, herzlichsten Freude; sie weckte in meiner Seele die Erinnerung an die glücklichen, fruchtbaren Stunden, die wir zusammen beim Studium der Alten verlebten. Ich wollte mit ihm nur von den berühmten Todten sprechen, deren Schriften mir ein unendliches Feld von Betrachtungen eröffnet haben. Asham ist, wie Sie wissen, ernst und ruhig; er stützt sich auf sein Alter, um dieses mühselige Leben zu ertragen: wirklich ist auch das Alter eines Denkers nicht ohne innere Kraft und Ruhe. Erfahrung und Glauben stärken ihn, und wenn die letzte Spanne Zeit noch so kurz ist, so reichen schon einige Anstrengungen und Selbstbeherrschung hin, um ruhig das Ziel ins Auge zu fassen. Diesem Ziele stehe ich näher, als ein Greis; aber mein Schmerz darüber, meine letzten Tage so zu verleben, muß sehr bitter seyn.

Asham kündigte mir an, daß die Königin mir erlaube, in dem Garten meines Gefängnisses frische Luft zu schöpfen, und ich kann die Freude nicht schildern, die ich bei dieser Nachricht empfand. Sie war so groß, daß unser armer Freund sie anfänglich nicht zu stören wagte. Wir gingen in den Garten, und er ließ mich eine geraume Zeit lang in den Reizen der Natur schwelgen, deren Anblick man mir seit mehreren Monaten entzogen hatte. Es war eine von den Wintertagen, welche die Vorboten des Frühlings sind. Ich zweifle, daß der schöne Lenz selbst meine Einbildungskraft so sehr belebt haben würde, als dieses Vorgefühl seiner Rückkehr. Die Bäume streckten ihre noch blätterlosen Zweige der Sonne entgegen; der

der Rasen war schon grün, einige frühzeitige Blumen schienen durch ihre Wohlgerüche der Melodie der Natur zum Präludium zu dienen, bis sie selbst in überschwenglicher Pracht sich entfalten würde. Die Luft war unaussprechlich rein und mild; mir war's, als hörte ich in jedem unsichtbaren, allmächtigen Hauche die Stimme Gottes, der mir mit jedem Augenblicke neues Leben einflößte — ach! Leben! was für ein Wort hab' ich ausgesprochen! Ich glaubte, bis diesen Tag Rechte darauf zu haben, und empfange jetzt seine letzten Wohlthaten, wie das Lebewohl eines Freundes.

Asham und ich näherten uns dem Ufer der Themse und setzten uns in ein Gebüsch, das zwar noch unbelaubt war, wo aber schon einzelne Knospen hervorbrachen. Die Wellen leuchteten von den Strahlen der Sonne; so prachtvoll dieses Schauspiel auch ist, so liegt aber doch immer im Laufe der Wellen etwas Schwermüthiges, und man kann sie nicht lange betrachten, ohne in Träumereien zu versinken, deren Angenehmes darin liegt, daß sie uns über Zeit, Raum und Verhältnisse, kurz über uns selbst erheben. Asham bemerkte die Richtung, die meine Gedanken genommen hatten, ergriff rasch meine Hand, benetzte sie mit Thränen und sprach: „O Sie, die Sie immer meine Fürstin waren, muß ich es seyn, der Ihnen das Schicksal verkündigt, das Sie bedroht? Ihr Vater hat Ihre Anhänger gesammelt, um sich Marien zu widersetzen, dieser mit Recht so verabscheuten Königin, die Ihnen die Liebe entgelten läßt, die Ihr

Name überall erregt." — Seine Thränen unterbrachen ihn.

„Fahren Sie fort, mein Freund" — erwiederte ich — „erinnern Sie sich der großen Denker, die dem Tode mit Festigkeit in's Auge blickten, und selbst die Personen nicht beweinten, die ihnen am theuersten waren. Sie wußten, woher wir kommen, wohin wir gehen — das ist genug."

„Nun wohl!" — fuhr er fort — „Ihr Urtheil muß vollzogen werden; aber ich bringe Ihnen das Hülfsmittel, das so viele berühmte Männer den Verfolgungen der Tyrannen entzog." Zitternd reichte mir der Greis, der Freund meiner Jugend, das Gift, durch welches er mich mit eigener Lebensgefahr retten wollte. Ich erinnere mich noch, wie oft wir Beyde den freiwilligen Tod bei den Alten zuweilen bewundert haben, und ich versank in tiefes Nachsinnen, gleichsam als wenn die Fackeln des Christenthums plötzlich in mir erloschen und ich der Unentschlossenheit Preis gegeben wäre, mit welchen der Mensch häufig in den geringfügigsten Verhältnissen umher zu schwanken pflegt. Asham warf sich vor mir auf die Knie, neigte sein weißes Haupt und bot mir, während er seine Augen mit einer Hand bedeckte, mit der andern das letzte Rettungsmittel dar, das er für mich bereitet hatte. Ich drängte sanft seine Hand zurück, und nachdem ich mich in einem Gebeth gesammelt, hatte ich den Muth, ihm zu antworten.

„Asham," — sprach ich zu ihm — „Sie wissen, mit welchem Entzücken ich mit Ihnen die Philosophen und

und Dichter Griechenlands und Roms gelesen habe. Ihre kräftige, mannhafte Sprache, ihre energische Einfachheit werden immer einzig, unvergleichlich bleiben. Die Gesellschaft, wie wir sie heutiges Tages erblicken, hat die meisten Gemüther mit Eitelkeit und Thorheit erfüllt, und man scheut sich nicht, ohne alles Nachdenken mechanisch fortzuleben, ohne daß man die Wunder der Welt kennen zu lernen sucht, die geschaffen sind, um durch glänzende und dauerhafte Symbole den Menschen zu belehren. Die Alten stehen viel höher, als wir; was sie waren, wurden sie durch sich selbst; aber was die Offenbarung dem Gemüth des Christen eingepflanzt hat, ist weit über alles Menschliche erhaben. Vom Ideal der Künste bis zu den Vorschriften, die wir in unserm Lebenswandel zu befolgen haben, muß sich alles auf den religiösen Glauben beziehen, und es ist der einzige Zweck des Lebens, sich auf die Unsterblichkeit vorzubereiten. Wenn ich mich der Hinrichtung, zu der ich bestimmt bin, entziehen wollte: so würde ich durch mein Beispiel nicht die Hoffnung derer beleben, die mein Schicksal rühren wird; die Alten fühlten ihren Geist erhoben, wenn sie ihren Fonds von innerer Kraft betrachteten, die Christen aber haben einen Zeugen, vor dem sie leben und sterben sollen; die Alten wollten die menschliche Natur verherrlichen; die Christen betrachten sich nur als die Offenbarung Gottes auf der Erde; die Alten hielten es für die erste Tugend, sich durch den Tod der Gewalt seiner Unterdrücker zu entziehen, die Christen achten die Ergebung in den Willen der Vorsehung höher. Thätigkeit

keit und Geduld sind zu verschiedenen Zeiten anwendbar; man muß von seinem Willen Gebrauch machen, wenn man andern nützen und sich vervollkommnen kann; wenn sich aber das Schicksal uns gegenüber in die Schranken stellt, so besteht der größte Muth darin, es zu erwarten; dem Verhängniß ruhig entgegen schauen, ist edler, als ihm zu entfliehen suchen. So concentrirt sich die Seele in ihren eigenen Mysterien; jede äußere Handlung würde irdischer seyn, als Entsagung."

„Ich will" — erwiederte Asham — „mit Ihnen nicht über die Meinungen streiten, deren unerschütterliche Festigkeit Ihnen jetzt nothwendig seyn kann; ich bin nur über die Leiden unruhig, zu denen das Schicksal Sie bestimmt. Werden Sie sie ertragen können? Wird dieses ängstliche Erwarten des tödtlichen Streiches, zu einer festgesetzten Stunde, nicht vielleicht ihre Kräfte übersteigen? Wenn Sie selbst Ihr Leben endigten, würde das für Sie nicht weniger schrecklich seyn?"

„Man muß" — antwortete ich — die Vorsehung selbst sich wieder dessen bemächtigen lassen, was sie gegeben hat. Die Unsterblichkeit beginnt schon vor dem Grabe, wenn wir auf das Leben ruhig verzichten, in einer solchen Lage sind die innern Eindrücke süßer, als man nur denken kann. Die Quelle des Enthusiasmus wird plötzlich von den uns umgebenden Gegenständen unabhängig, und Gott legt dann unser Schicksal in das innere Heiligthum unserer Seele."

„Aber"

„Aber" — nahm Asham wieder das Wort — „warum wollen Sie ihren Feinden, dieser grausamen Königin und diesem Volke ohne Tugend das unwürdige Schauspiel geben...." Er konnte nicht endigen.

„Wenn ich mich" — war meine Antwort — „der Wuth dieser Königin durch einen Selbstmord entziehen wollte, so würde ich ihren Stolz aufregen, und ihr nicht einst als ein Werkzeug der Reue dienen können. Wer weiß, ob nicht einmal ein Zeitpunkt kommt, wo das Beispiel, das ich geben werde, meinen Nebenmenschen nützlich seyn kann? Wie kann ich selbst den Platz beurtheilen, den mein Andenken einst in der Kette der geschichtlichen Ereignisse einnehmen wird? Was würde ich die Menschen lehren: wenn ich mich selbst tödtete? Nichts weiter, als den gerechten Abscheu, den eine gewaltsame Todesstrafe einflößt, und den Stolz, der uns bewegt, uns derselben zu entziehen. Wenn ich aber dieses furchtbare Loos mit der Entschlossenheit trage, welche die Religion uns eingibt, so flösse ich den Schiffen, die, wie ich, durch den Sturm verschlagen worden sind, mehr Vertrauen auf den Anker des Glaubens ein, der auch mich festgehalten hat.

„Der große Haufe" — wendete Asham ein — „hält die für schuldig, die den Tod der Verbrecher sterben."

„Die Lüge" — antwortete ich — „kann wohl einige Individuen einige Jahre lang täuschen; aber die Nationen und Jahrhunderte lassen immer die Wahr-

heit triumphiren. Es liegt etwas Ewiges, Unsterbliches in der Tugend, und was wir für sie gethan haben, wird bis in's Meer gelangen, welch ein schwaches Bächlein wir auch im Leben gewesen seyn mögen. Nein, ich werde nicht erröthen, die Strafe der Schuldigen zu erleiden; meine Unschuld macht mich dazu stark, und ich würde dieses Gefühl der Unschuld in mir vernichten, wenn ich eine gewaltsame, eigenmächtige Handlung begehen wollte."

„Ach!" — rief unser Freund schmerzlich aus — „gibt es wohl etwas Gewaltsameres, als diesen blutigen Tod....?"

„Ist das Blut der Märtyrer nicht ein Balsam für die Wunden aller Unglücklichen?" erwiederte ich.

„Dieser Tod" — rief er aus — „durch Menschen Ihnen bestimmt und durch das Mordbeil eines Barbaren auf Ihr königliches Haupt gerichtet!"

„Mein Freund!" — antworte ich ihm — wenn mich in meinen letzten Augenblicken Zeichen der Ehrfurcht umgäben, würden Sie mir weniger Grauen einflößen müssen? Trägt der Tod ein Diadem auf seiner bleichen Stirn? Ist er nicht immer mit einer und einer und derselben Sense bewaffnet? Wenn er uns ins Nichts hinabzöge, würde es sich da wohl der Mühe verlohnen, mit diesem Schatten zu zanken? Wenn unter dem Schleier der Finsterniß Gottes Ruf ertönt, so ist ohne Zweifel der Tag hinter dieser letzten Nacht und der Himmel wird nur durch einige leere Phantome vor unsern Blicken verborgen."

„Wissen Sie aber" — warf dieser treue Freund, den ich zu andern Zeiten so ruhig gesehen hatte, mit beben-

bebender Stimme ein — „daß diese Todesstrafe sehr schmerzlich werden, daß sie lange dauern kann, daß eine unsichere Hand. . ."

„Halten Sie ein" — erwiederte ich — „ich weiß das, aber dieser Fall wird nicht eintreten."

„Woher diese feste Ueberzeugung?"

„Sie ist das Resultat meiner eigenen Schwäche. Ich habe immer den physischen Schmerz gefürchtet, und meine Anstrengungen, ihm muthig zu trotzen, waren immer vergebens. Ich glaube deshalb, daß er mir erspart werden wird. Der Christ steht unter einem geheimnißvollen Schutz, selbst dann, wenn er ganz unglücklich zu seyn scheint, und was wir über unsre Kräfte glauben, ereignet sich beinahe niemahls. Man kennt den Menschen gewöhnlich nur nach seiner Außenseite: was in ihm vorgeht, kann noch Jahrtausende hindurch Stoff zu neuen Bemerkungen geben. Die Irreligiosität hat den Geist oberflächlich gemacht; man hält sich nur an das Aeußere, an Zufälligkeiten, an glückliche oder unglückliche Ereignisse; der wahre Schatz des Denkvermögens, wie der Einbildungskraft, beruht lediglich in den Beziehungen des menschlichen Herzens zu seinem Schöpfer, hier gibt es Ahnungen, hier Orakel, hier Wunder, und alles, was die Alten in der Natur zu erblicken glaubten, was nur der Reflex dessen, was sie in ihrem Innern empfanden, ohne sich desselben klar bewußt zu seyn."

Der Beschluß folgt.

Räth-

Räthsel.

Wenn, Aermster, deinen wunden Rücken
Des Unglücks Zentnerlast zerbricht;
Wenn Schmerz und Kummer dich erdrücken,
Dann blick' auf mich und klage nicht.

Mich schleppte aus dem Vaterlande
Um schnödes Gold des Räubers Hand,
Und brachte mich zu fernem Strande
Auf Meeren, wüst und unbekannt.

Dort muß des Raubes Müh ich zahlen;
Verstümmelt durch des Mörders Schwert,
Ward ich zu künft'gen grausen Quaalen
In enge Kerker eingesperrt.

Und brechen einst des Kerkers Siegel,
Und athm' ich hoffend Freiheitsluft,
Dann zwängen gleich mich neue Riegel
In eine eng're Todesgruft.

Und Gluth, die langsam nur verzehret,
Ergreift mich dort mit Höllenpein
Und wenn mein Leib die Flamme nähret,
Saugst du den Duft des Opfers ein.

———o———

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die im Weihnachts-Termin d. J. fälligen Zinsen hiesiger Stadt-Obligationen werden in unserer Kämmereystube vom 10ten bis inclusive 23ten k. Mts. mit Ausschluß der Sonntage in den Amtsstunden ausgezahlt werden. Brieg, den 19ten November 1824.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Königliche Regierung zu Breslau hat uns beauftragt, folgende Verfügung zur Kenntniß der hiesigen Einwohner zu bringen:

daß der Thor-Officiant an hiesiger Oderbrücke ernstlich verpflichtet ist, auf alles dasjenige Holz, unter Beihülfe des Militairs, Beschlag zu legen, über welches sich die Einbringer, namentlich solche, die das Holz auf Radvern geladen haben, durch ein Attest vom Privatwaldeigenthümer oder vom Königl. Forstbeamten über die rechtliche Erwerbung nicht genügend ausweisen können.

Indem wir hierdurch den uns gewordenen Auftrag erfüllen, machen wir namentlich die Hauswirthe hierdurch aufmerksam, ihren Miethern, insofern die Verwarnigung für sie geeignet, solche bekannt zu machen.

Brieg, den 23ten November 1824.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ungeachtet hieselbst von Polizey wegen bisher darauf gehalten worden, daß die anziehenden Dienstboten ent-

entweder mit einem Dienstschein von der letzten Herrschaft, oder — wenn der Dienstbote noch nicht gedient hat, mit einer obrigkeitlichen Bescheinigung versehen ist; so finden wir uns durch die Verordnung der Hochlöbl. Königl. Regierung vom 10ten d. M. (Amtsbl. Stück 46) veranlaßt: die pünktliche Anmeldung bei uns, überhaupt aller Fremden und anziehenden Personen, und insbesondere aller aufgenommen werdenden Dienstboten, sie mögen hier bereits gedient haben oder nicht, in Erinnerung, mit der Anordnung zu bringen: daß bei Ueberreichung des Meldezettels zugleich der Dienstschein von der letzten Herrschaft vorzuzeigen ist. Die unterlassene Meldung wird die Erlegung einer Polizeistrafe von 1 Rthl., und die Annahme eines Dienstboten ohne die vorbemerkte Bescheinigung wird nach §. 12 der Gesinde-Ordnung dd. Berlin den 8ten Novbr. 1810 die Erlegung einer Geldbuße nach Bewandniß der Umstände von 1 bis 10 Rthl. zur Folge haben. Brieg, den 21ten November 1824.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Das Verbot wegen Einstellung aller Tanzlustbarkeiten während der Adventszeit, vom 12ten bis einschließlich den 25ten December c., bringen wir hierdurch dem Publikum zur genauen Nachachtung in Erinnerung.

Brieg, den 25ten November 1824.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Altes Holz und Späne

soll morgen Nachmittag um zwei Uhr im Stadt-Bau-Hofe gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden verkauft werden; welches Kauflustigen hierdurch anzeigt

die Stadt-Bau-Deputation.

Bekanntmachung.

Es existirt in mehrern Gegenden die Gewohnheit, daß Kinder besonders beim Viehhüten auf dem Felde, um sich zu wärmen, auch sich Kartoffeln zu braten, selbst in den Gärten sich Feuer anmachen. Obwohl darauf Rücksicht genommen werden sollte, daß, wie dies vor Kurzem der Fall gewesen, dadurch leicht Feuer entstehen kann, indem die Kinder die Wahl der Plätze nicht beurtheilen, so wird doch diesen erlaubt, Feuerbrände oder glühende Kohlen in Töpfen mit aufs Feld zu nehmen, und dadurch denselben eine Lust aus der hochauf lodernden Flamme eingeflößt, wodurch sie später aus Vergnügungssucht verleitet werden, absichtlich Brände zu stiften. Sämmtliche Eltern und Erzieher wie auch Lehrherrn am hiesigen Orte, machen wir hierauf, in Folge einer uns zugekommenen Regierungs-Verfügung vom 15ten d. M. aufmerksam und verantwortlich, zugleich aber auch zur Pflicht: daß wenn sie genöthigt sind, die Kinder allein im Hause zurückzulassen, sie kein Feuerzeug, oder wohl gar Feuer in den Oefen und auf den Kochstätten lassen.

Brieg, den 24ten November 1824.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung wegen Getreide-Verkauf.

Das pro 1824 beim Königl. Stift-Amte zu Brieg einzuliefernde Zins-Getreide, bestehend

in 3 Schfl.	6 Metzen	Weitzen	Preuß. Maaß,
in 143 —	1 Metze	Gerste	
in 443 —	10 Metzen	Hafer	

soll den 7ten Decbr. a. c. im Wege der öffentlichen Licitation zur Veräußerung ausgebothen werden, jedoch wird zur Ertheilung des Zuschlages zum Verkauf die Genehmigung des Königl. Hochlöbl. Consistorii für Schlesien vorbehalten, und es bleiben die Meistbietenden, welche bald im Termine den vierten Theil des gebothenen Kaufgeldes als Caution deponiren müssen,

 bis

bis zum Eingange der Approbation der vorerwähnten hohen Behörde an ihr Geboth gebunden. Den Cautions- und zahlungsfähigen Kauflustigen wird solches daher mit der Aufforderung bekannt gemacht, sich am gedachten Tage Vormittags um 10 Uhr im hiesigen Königl. Steuer-Amte einzufinden.

Brieg, den 17ten November 1824.

Königl. Preuß. Stifts-Amts-Administration.

Bekanntmachung.

Es sollen in termino den 9ten Decbr. d. J. Nachmittags um 2 Uhr die zu der Reimannschen Fabricke gehörigen auf dem Walle stehenden Tuch-Rähmen circa 992 Fuß öffentlich gegen gleich baare Bezahlung in Court. versteigert werden, welches dem hiesigen Publiko hierdurch bekannt gemacht wird.

Brieg, den 15ten November 1824.

Königl. Preuß. Domainen-Justiz-Amt.

Bekanntmachung.

In Folge Auftrages der Königl. Hochlöbl. Regierung zu Oppeln sollen 23 Ctnr. 14 Pfund gutes Makulatur-Papier mit dem Beding an den Meistbietenden verkauft werden; davon einige Ctnr. nur, zum Einstampfen in der Papiermühle u. s. w. zu verwenden. Ich habe hiezu den Licitations-Termin auf den 11ten k. M. Vormittags um 9 Uhr festgesetzt, und lade Kauflustige ein, sich zur bestimmten Zeit beim unterzeichneten Amte einzufinden, und des Zuschlags unter Vorbehalt hoher Regierungs-Genehmigung zu gewärtigen. Grottkau, den 25ten November 1824.

Königl. Landräthliches Amt.

v. Ohlen.

Zu vermiethen.

In No. 353 auf der Wagnergasse ist im Mittelstock eine Stube vorn heraus nebst Zubehör zu vermiethen und auf Weihnachten oder auch bald zu beziehen.

Jenner.

Bekanntmachung.

Ein hochgeschätztes Publikum beehre ich mich hierdurch ergebenst zu benachrichtigen: daß das durch Uebelgesinnte verbreitete Gerücht, als habe ich meine Profession niedergelegt, völlig grundlos ist; vielmehr setze ich dieselbe nach wie vor fort, und verspreche jeden mir in dieser Hinsicht gewordenen Auftrag prompt zu erfüllen. Zugleich mache ich ergebenst bekannt, daß bei mir alle Sorten Wildpret, so wie auch Hasen und Hüner u. s. w. preiswürdig zu haben sind und ich die Einrichtung getroffen, daß, wenn es verlangt werden sollte, ich gleich den Wildpret-Händlern in Breslau, Hasen ohne Fell, so wie regelmäßig gespickt, abzulassen erbötig bin. Bei Bestellungen auf größere Wildbraten, bitte ich ergebenst, mich einige Tage vorher gefälligst benachrichtigen zu lassen. Um gütige Aufträge bittet ganz gehorsamst

der Schneider-Meister Carl Fiebig,
wohnhaft auf der Zollgasse in No. 13.

Brieg, den 30ten November 1824.

Waaren-Anzeige.

Durch einen bedeutenden sehr vortheilhaften Einkauf der schönsten Fischwaaren bin ich in den Stand gesetzt, ganz neue und sehr fette echte holl. Wall-Heeringe 3 sgl. und 2½ sgl. Nom. Mze., neue sehr gute engl. Heeringe 2 sgl., 1½ sgl. auch 1¼ sgl. Nom. Mze., vorzüglich gute einmarinirte Heeringe 2½ sgl., mit der dazu gehörigen Sauce 3 sgl. Nom. Mze., elbing. einmarinirte Brücken 2½ sgl., mit Essig, Oel und Capern 3 sgl. Nom. Mze. zu verkaufen. Zugleich empfehle ich frische feine Sardellen und Capern, cremser Senf, neuen sehr schönen holl. Süßmilch-Käse, die feinsten Sorten Perl,

Perl, Pecco, mit weissen Spitzen, und feinen Haysan-Thee, ganz echten, alten Jamaika-Rumm von vorzüglich feinem Geruch und angenehmen milden Geschmack, verbunden mit der wünschenswerthen Stärke, gardeser saftvolle Citronen und einen ganz leichten und sehr angenehm riechenden loosen Comana-Canaster, das Pfund 24 sgl. Nom. Mze. Da die bemerkten Waaren sämtlich von der schönsten und besten Qualität, auch deren Preise gewiß nur die allerbilligsten seyn können, bitte ich ein sehr geehrtes Publikum um recht lebhafte Abnahme aufs ergebenste.

Der Kaufmann Fr. W. Schönbrunn,
Langgasse im Oestreichschen Hause.

Anzeige.

Einem hochzuverehrenden Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß bei mir alle Arten von ganzen und halben Touren, wie auch Haar- und seidene Locken von allen Sorten zu haben sind; auch werden schadhafte ausgebessert.

Rauscher,
wohnhaft in No. 57 auf der Mühlgasse
beim Kaufmann Herrn Koppe sen.

Bekanntmachung.

Der Eigenthümer der Bücher

1) Geschichte von Schlesien 1ter Band.
2) Eberhard synonymisches Handwörterbuch.
3) Ehrmanns Länder- und Völkerkunde 1ter Band. Portugal und Spanien,
4) Schillers Geschichte des dreißigjährigen Kriegs

bittet diejenigen Personen, denen er diese Bücher geliehen, nunmehr um deren Rückgabe.

Gestohlen.

Verflossenen Sonnabend als den 27ten November sind mir zwei achtellige Buden-Plauen, wovon die eine von grauer, die andere von schwarzer Leinewand, entwendet worden. Wer mir solche ausmitteln kann, erhält eine gute Belohnung. J. P. Blanzger.